

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843**

31 (15.4.1843)

Nr. 31.

15. April.

1843.

## Vorfälle.

— Den 19. d. M. wird in Donaueschingen die silberne Hochzeit Sr. Durchl. des Fürsten Karl Egon zu Fürstenberg gefeiert, den Abend zuvor ist große Beleuchtung einer Festsäule, am 19. die kirchliche Feier, große Aufwartung bei Hofe, feierliche Grundsteinlegung eines zu errichtenden Denkmals im Schlossgarten, damit verbunden die Ausstattung von 25 Paaren, die die silberne oder goldene Hochzeit feiern oder in den Ehestand treten.

— Nach einer Mittheilung des Badischen Volksschulblattes hat sich in Ehlingen in Württemberg mit dem Ende des Jahres 1842 durch eine reiche Gabe eines dortigen Bürgers, Herrn Fabrikanten Deffner, und durch Beiträge der Stadt und der Amtskörperschaft eine „Rettsanstalt für verwahrloste Kinder“ gegründet. Seitdem wurde die Anstalt auch durch Privaten unterstützt. — Seit vorigem Jahre besteht dort auch ein „israelitisches Waisenhause“, das gleichfalls durch Privatbeiträge der Israeliten gegründet wurde. — Auch ist dort ebenfalls seit einem Jahre eine „Besenanstalt“ für Handwerksgehülften und Lehrlinge ins Leben getreten.

— Unter dem Vorsth des Fürsten von Wrede wurde gestern in Speier eine Aktien-Gesellschaft gegründet zur Einrichtung einer pfälzischen Schlepddampfschiffahrt. Die nöthigen Kapitale waren augenblicklich gezeichnet, und es werden sofort zwei Schlepddampfschiffe bestellt.

— Am 6. d. wurde in Berlin unter großen Feierlichkeiten der Grundstein zu einem neuen Museum gelegt.

— In Berlin ist ein englischer Modellist angekommen, der aus Schauffeschliff die schönsten Dinge formt. Er läßt den Abraum dieses weichen Schauffeschliffes von den Württembergern sammeln, säubert, modellirt und brennt daraus die feinsten Toiletten- und Puzgegenstände. Dem König von Preußen hat er das Symbol der Treue, einen Hund von Potsdamer Schauffeschliff zum Geschenk gemacht.

— Nach der Dorsetzung befindet sich in München ein Mädchen, Namens Marie Fürtner, das ganz allein von Wasser lebt, sie ist daselbst im Krankenhaus ganz abgesperrt und unter besonderer Aufsicht und hat seit vierzehn Tagen nichts als frisches Brunnenwasser zu sich genommen und befindet sich ganz heiter und gesund.

— In Frankreich beabsichtigt man die Sklaven in den Kolonien nach und nach frei zu geben und dabei ist ein Verfahren vorgeschlagen das unserer Lehnablösung ähnlich kommt. — Der Preis aller Sklaven wird nämlich festgestellt, den Pflanzern mit 4 Proc. verzinst und nach Ablauf einer Periode von 10 Jahren nach Verhältnis der noch lebenden Sklaven den Besitzern desselben ausbezahlt. Während diesen 10 Jahren sind die Sklaven zwar noch nicht frei, müssen jedoch nach besondern Regeln behandelt werden, nach dieser Zeit ist die Sklaverei in den französischen Kolonien abgeschafft.

— Die Bank von Frankreich hat die Bilanz ihrer Operationen während des ersten Vierteljahres 1843 bekannt gemacht. Die Vorräthe in Baaren und Geld beliefen sich am 25. März auf 216 Millionen Franks, es waren für 229 Millionen Franks Bankbillete im Umlauf.

Kirchenbuchauszüge.  
Eggenstein.

Januar, Februar und März.

## 1) Geborene:

1. Jan. Rosina, Vater: Karl Holz,  
12. " Salome, Vater: Gabriel Seufert.  
15. " Rosina Katharina, Vater: Joh. Fr. Holz.  
24. " Karl Friedrich, Vat.: Joh. Adam Baumann.  
26. " Andreas, Vater: Andreas Schlenker.  
6. Febr. Todtgeborene. Vater: Joh. Mich. Erndtwein.  
11. " Ludwig, Vater: Karl Ludwig Erndtwein.  
11. " Ludwig, Vater: Johannes Jabraus.  
20. " Karolina, Vat.: Johannes Zimmermann.  
24. " Magdalena Eiffette, Vat.: Heinr. Demarez.  
28. " Gz. Friedr., Vat.: Gz. Friedr. Snobloch.  
1. März. Karolina Louise, Vater: Adam Rupp.  
1. " Wilhelm, Vater: Karl Wilhelm Schnürer.  
6. " Salome, Vater: Georg Adam Schreiber.  
14. " Karl, Vater: Christoph Dürr.  
28. " Johann Georg, Vater: Christoph Benz.

## 2) Getraute:

19. Febr. Joh. Wilhelm Dürr mit Elisabetha Kayb.

## 3) Gestorbene.

7. Jan. Wilhelm Birtb, 15 Jahre alt.  
11. " Elisabetha Kollum, 15 Monat alt.  
16. " Anna Maria, Wittwe des + Gz. Adam Ruf, 61 Jahre alt.  
16. " Elisabetha Kuch, 3 Jahre alt.  
17. " Rosina Katharina Holz, 2 Tage alt.  
23. " Georg Jakob Reck, Wittwer, 78 Jahre alt.  
25. " Christina Forschner, 3 Jahre alt.  
10. Febr. Elisabetha, Ehefrau des + Andreas Roth, 65 Jahre alt.  
12. " Karl Friedrich Kuch, 1 Jahr alt.  
18. " Karl Schlenker, 4 Monate alt.  
23. " Johann Adam Kuch, 3 Jahre alt.  
26. " Ludwig Jabraus, 14 Tage alt.  
5. März. Anna Katharina Fötsch, 72 Jahre alt.  
11. " Jakob Stober, 6 Monate alt.  
14. " Elisabetha Grisinger, 1 Jahr alt.  
16. " Wilhelm Schnürer, 16 Tage alt.  
17. " Karl Friedrich Wilhelm Schnürer, 1 Jahr 6 Monate alt.  
18. " Wilhelm Kuch, 5 Monate alt.  
19. " Karl Huber, Ehemann der Margaretha Kayb, 28 Jahre alt.  
21. " Christina Wilhelmina, Ehefrau des Ludwig Dürr, 32 Jahre alt.  
23. " Juliana Marggrander, 2 Jahre alt.

## Leopoldshafen.

## 1) Geborene:

20. Jan. Louisa, Vater: Jakob Rehret.  
4. Febr. Karl Aug., Vat.: Jak. Fr. Becker, Schullehrer.

## 2) Gestorbene:

5. Jan. Philipp Ludwig Stahl, 4 Wochen alt.  
27. Febr. Maria Katharina, Witw. des + Wilh. Stern, 76 Jahre alt.  
27. März. Karl Ludwig Heil, 4 Jahre alt.

## Bur Unterhaltung und Belehrung.

### Welche Lust gewährt das Reisen.

Wer kann jetzt zu Hause bleiben? Das ist ja gar nicht mehr möglich. Geht man des Abends in ein Kaffeehaus, so spricht der Nachbar rechts von der Türkei, der Nachbar links von Schweden, Jener vor uns von New-York und ein Bierter hinter uns von Moskau oder Astrachan. Sie erzählen ausführlich, nicht was sie gelesen, sondern was sie mit ihren eigenen Augen gesehen; und wer wie ich nur die Hauptstädte Deutschlands kennt oder in seiner Jugend in Paris und London war, muß sich schämen und darf gar nicht mitreden, denn solche Reisen sind heutzutage nicht mehr der Rede werth. Nach Paris geht mein Schneider jährlich Zweimal, um das Geheimniß der Pantalons zu lösen, und in London ist mein Schuster noch kürzlich gewesen, um die Wellingtonstiefel an ihrem Modell selbst zu studiren. Will man also für einen gebildeten Mann gelten, so muß man nothwendig vom Juli bis zum November eine große Reise machen, denn in die Bäder ziehen nur noch abgelesene, subalterne Staatsbeamten und banferotte Kaufleute oder Spieler von Profession. Nun hoffe ich zwar längst bewiesen zu haben, daß ich sechs- zehn Ahnen an Bildung besitze, aber es ist doch gut, wenn man neben den angeborenen Vorrechten auch noch angeerbte oder angekaufte aufzuweisen hat, und so beschloß ich denn, um mein Ansehen in dem Kaffeehause, das ich jeden Abend besuche, etwas aufzufrischen und gewissermaßen neu zu firnissen, auch eine große Reise zu machen. Wohin? das wußte ich eigentlich selbst noch nicht; nach Südwesten, dachte ich mir, so weit ich kommen könnte, wenn möglich bis an die äußerste Spitze von Spanien, Gibraltar nämlich, oder gar hinüber nach Afrika.

Das war ein großer Gedanke, und als ich ihn äußerte, staunte mich alle Welt an, als einen auf der Höhe der kosmopolitischen Cultur stehenden Sterblichen. Ich dachte mir übrigens die Sache viel leichter, als ich sie wirklich und in der Wirklichkeit gefunden habe, und will darum genau niederschreiben, wie es mir ging. Man sagt: das Reisen sei jetzt keine Kunst. Das ist eine Lüge unseres lügenhaften Jahrhunderts. Vor dreißig Jahren, als die gelbe Kutsche drei Tage von Leipzig nach Dresden brauchte, und man sein Haus bestellte und sein Testament bei der Obrigkeit niederlegte, wenn man von Blaubauern nach Garz mußte, oder Einen Geschäfte von Stettin nach Ulm riefen, wurde das Reisen als eine Kunst, und mit Recht, betrachtet; aber ich behaupte, jetzt, wo es Eilwagen, Personenzposten, überall Chausseen und sogar Eisenbahnen

gibt, ist es eine weit größere. Man hat jetzt fünfzigmal mehr Sorgen als früher. Das will ich, erfahrener Kuprecht, durch mein Beispiel beweisen.

Ich fange, wie Lord Byron seinen Don Juan, an mit dem Anfange. Wenn man vor dreißig Jahren von einem Ende der Welt zum andern reiste, und nur hinlänglich Geld hatte, um die Post oder einen Hauderer zu bezahlen, und in den Wirthshäusern nichts schuldig blieb, so mußte man höchstens an einigen Stadthoren Namen und Stand decliniren; aber ob man wirklich so heiße und effektiv das sei, wofür man sich ausgab, darum bekümmerte sich Niemand. Jetzt dagegen kann man nicht von Dresden nach Baugen oder von Bonn nach Köln, ja vielleicht selbst nicht von Hamburg nach Altona oder von Nürnberg nach Jürth ohne diplomatische, von den Gesandten aller jener Länder, die man zu berühren Willens ist, garantirte Bürgschaft, ein visirter Paß genannt. Erfahrene Polizeibeamte wollen wissen, daß die ärgsten Spitzbuben stets die regelmäßigsten Pässe haben; aber wehe einem ehrlichen Manne, wenn er einen unregelmäßigen Paß vorzeigt; er kann darauf rechnen, behandelt zu werden, als sei Lips Lullian gegen ihn ein Zugendheld, und eine der größten und schwersten Reisekünste ist heutigen Tages, seinen Paß, was die Visa's oder andere Formalitäten betrifft, während der Tour so in Ordnung zu halten, daß selbst der die Locomotive von Berlin nach Leipzig begleitende Polizeikommissair Nichts daran auszufehen findet.

Auf dem Polizeibureau meines Wohnortes erhielt ich nun besagten Ehrlichkeitschein, wie sich's gehört, ausgefertigt, jedoch mit der Weisung, in Frankfurt am Main ihn in den Kanzleien sämmtlicher bei dem Bundestage accreditirten Minister und Chargés d'Affaires, durch deren Herren Länder ich kommen würde oder könnte, mit der nothwendigen Beglaubigung versehen zu lassen. — Wie habe ich da laufen und rennen müssen — es war gerade eine bedenkliche Periode; sämmtliche Herren Gesandten hielten mich für so interessant, daß sie wenigstens ihren Secretairen oder Schreibern das Glück verschaffen wollten, meine persönliche Bekanntschaft zu machen. Als ein gebildeter Mann durfte ich ihnen natürlich ihren Wunsch nicht abschlagen; die Herren Secretaire und Attachés schienen gleichfalls von einem ähnlichen Wunsche sehr lebhaft beseelt zu seyn, denn so wie ich kam, ließen sie mich sobald nicht wieder fort, und es dauerte mitunter sehr lange, ehe ich expedirt wurde. Freilich thaten sie fast immer, als ob sie sich gar nicht um mich kümmerten; der Eine schrieb fort, als ginge es ihn gar nichts an, während der Andere halbe Stunde lang seine Feder corrigirte und ich so lange die Wand anstarren mußte. Das war aber nur diplomatische Feinheit un-

der Wunsch, mir zu zeigen, wie weit sie es schon darin gebracht; denn sie wollten mich nicht merken lassen, wie interessant ich ihnen wirklich sei. Das sah ich aber an dem Eifer, mit dem sie endlich meinen Paß studirten und die kleinste anscheinende Ungenauigkeit hervorhoben, ehe sie ihn mit den nöthigen Stempeln versahen. Kurz, nach vollen sieben Stunden hatte ich erst alle nothwendigen Stempel und Unterschriften zusammen und konnte endlich ungehindert, d. h. wenn irgend eine Paßbehörde eines der vielen Potentaten mir kein neues Hinderniß machte, in die Welt hinaus oder richtiger, hinein.

Da der Zweck dieser Blätter aber ist, zu beweisen, welche Kunst das Reisen in unsern Tagen sei, so mache ich mich nicht gleich auf den Weg, sondern lehre erst nach meinem Wohnort zurück, um die geehrten Leser des St. u. L. B. von vorne herein zu überzeugen, wie richtig meine Behauptung sei. Ich bitte Sie daher, sich mit mir in meine Behausung zu versetzen, wo wir das wichtigste Geschäft der Vorbereitung und des Einpackens beginnen. — Aber, was ist das! alle jene Kleinigkeiten, die mir das Leben behaglich machten, sind plötzlich an einem einzigen Morgen um drei Jahre gealtert. Ich kenne sie kaum mehr, so groß ist der Unterschied zwischen der sorgsamsten Vorsicht des künftigen Reisenden und dem sich Gehenslassen des bequemen Stubenhockers. Nun finde ich, daß meine Rasirmesser nichts taugen, daß meine Garderobe unvollständig ist, daß meine Wäsche unmdglich eine so bedeutende Reise aushält, und begreife nicht, wie ich das so lange habe übersehen können. Außerdem überzeuge ich mich, daß mir tausend andere, für eine Reise nothwendige Dinge, wie z. B. ein Taschenthermometer, eine kleine Apotheke, ein neuer Regenschirm, ein gutes Fernglas, einige Post- und Reisekarten, eine dauerhafte Cigarrenbüchse, eine bequeme Pfeife und so weiter fehlen, und ein ganzer Tag geht noch darauf hin, sie sämmtlich anzuschaffen und über dem Nothwendigen nicht das Nothwendigere zu vergessen.

Endlich hatte ich Alles beisammen, aber wo nun es unterbringen; mein Reisesack und meine Taschen waren mit den Dingen gefüllt, die ich jeden Augenblick nöthig habe; alles Uebrige mußte also in einen großen Koffer hinein. Dieser war auch gepackt, doch der Deckel wollte nicht schließen, und wenn ich endlich glaubte, so weit zu seyn, floß er plötzlich zurück und mir an die Nase. Ich rief mein ganzes disponibles Hausgesinde zusammen: den stämmigen Peter, die schwer wiegende Hanne, sogar meine wohlbeliebte Hauswirthin, Madame Gerstenmeier, kam herzu und erbrach in ihrem Eifer, mir zu helfen, eine Schublade, zu welcher sich der Schlüssel nicht gleich finden wollte, und in der sie eine Kneipzange, um den Deckel niederzuziehen, ver-

suchete, die aber nicht darin lag. — Wir legten Alle Hand an das Werk und endlich stiegen unsere vereinten Kräfte über den rebellischen Koffer. — Er war geschlossen. — Bedenklich sah ich ihn an und überlegte, wie ich mir künftighin helfen solle in ähnlichem Falle allein in einem Wirthshause, dachte aber leichtsinnig genug: Kommt Zeit, kommt Rath.

Mitten in dieser Unordnung überraschte mich einer meiner Gönner, ein Mann, dem ich wirklich manche Verbindlichkeit schuldig war und der mit Recht auf Gegendienste von meiner Seite rechnen durfte. „Ach, lieber Tuttolasso!“ rief er, „wie freue ich mich, Sie noch hier zu finden; ich hätte es mir nicht verziehen, wäre ich zu spät gekommen, um persönlich von Ihnen Abschied zu nehmen.“

„Sie sind zu gütig, bester Herr Geheimerath!“ — antwortete ich und sah mich vergeblich nach einem Stuhle für ihn um, denn sie lagen sämmtlich voll Reisegepäck. Er war jedoch ein zu feiner Mann, um meine Verlegenheit nicht sogleich zu bemerken, und weigerte sich daher entschieden, sich zu setzen.

„Nein, mein Theuerster!“ — sagte er — „ich will Sie nicht lange stören. — Ich habe Ihnen nur zwei Worte zu sagen. — Wäre es indischret, wenn ich Sie bäte, mir ein Schächtelchen mitzunehmen?“

Eine fatale Zumuthung. — Es schien mir schon eine große Kunst, unterwegs von meinem Gepäcke nichts zu vergessen, und nun noch fremdes dazu, für das ich sorgen sollte. Indessen direct abschlagen konnte ich es einmal nicht wohl. — Etwas zögernd antwortete ich daher: „Gewiß nicht! — Sie glauben nicht — welche Freude — es mir macht — Ihnen ge — fällig zu seyn.“

„Besten Freund!“ — entgegnete er — „es muß sie nicht im Mindesten geniren. — Sagen Sie es frei heraus, wenn das der Fall seyn sollte.“

„Bitte, bitte — gewiß nicht!“ versetzte ich.

„Es ist eine ganz leichte Pappschachtel, weiter nichts.“ — bemerkte er nun.

„Geben Sie nur her!“ — entgegnete ich und streckte die Hand aus, um sie in Empfang zu nehmen. Da setzte er hinzu: „Sie ist aber etwas umfangreich. Da Sie indessen durchaus die Güte haben wollen, so . . . Friedrich!“

Pötzlich zeigte sich Friedrich, sein Bedienter, den ich früher gar nicht bemerkte, in der Thür mit einer enormen Pappschachtel, die wenigstens drei Federhüte enthielt.

„Es ist ein Geburtstagsgeschenk für meine liebe kleine Frau“ — erzählte mir süßlich lächelnd mein verehrter Gönner. „Die Gute ist in Baden-Baden, wie Sie wissen. Da Sie nun gewiß über Karlsruhe und Baden-Baden nach Straßburg gehen, so ist es Ihnen ein Leichtes,

ihr die große Freude zu machen und ihr selbst den Beweis zu überbringen, daß ich an sie gedacht habe. Schlagen Sie aber einen andern Weg ein, so geben Sie dieselbe gefälligst in Karlsruhe auf die Post. Doch bitte ich Sie eindringlich, die größte Sorgfalt dafür zu haben, denn es würde mein Karolinen sehr betrüben, wenn die Hüte und Bonnets, die die Schachtel enthält, nicht im frischesten Zustande ankämen. — Hier ist übrigens die Adresse meiner Frau: „Geheimeräthin Pfeismüller. Hôtel du Rhin Nro. 37. Baden-Baden.“ — Und nun Adieu, theuerster Freund! Reisen Sie recht froh und glücklich und kommen Sie recht heiter wieder.“

Darauf umbrassirte er mich und ging. — Etwas verblüfft sah ich ihm nach, dann die enorme Pappschachtel und darauf die Karte seiner Frau an. Ich fürchtete, dieselbe zu verlieren, und wollte mir die Adresse, um ganz sicher zu gehen, noch in meinem Reisebuch aufzeichnen — aber ich sah mich vergeblich darnach um und fragte endlich Peter, mein Factotum:

„Wo sind denn die beiden Bücher geblieben, die ich auf den Stuhl neben dem Koffer gelegt hatte?“

„Zwei Bücher in Lederband und Futteral? Meint der Herr die?“

„Ja wohl! wo sind sie?“

„O! die hab' ich ganz sicher verwahrt.“

„Aber wo denn?“

„Wo anders als im Koffer!“

„Im Koffer, Duffel?“

„Ja wohl! ganz unten im Koffer.“ —

„Was! meinen Richard und mein Notizenbuch unten im Koffer?“

Ich hätte des Guckucks werden mögen. Es half aber Alles nichts, der Koffer mußte wieder geöffnet, Alles herausgerissen und die beiden Bücher, die ich zu nothwendig brauchte, hervorgefunden werden. Kleider, Wäsche, Alles flog nun im Zimmer umher, bis jene gefunden waren, und dann ging das Einpacken wieder von Neuem an. Endlich waren wir fertig nach furchtbaren Mühen.

(Schluß folgt.)

## Verschiedenes.

— In Tyrus wurde die Tochter eines angesehenen Mannes vermißt, daneben wohnte ein Jude; es verstand sich also von selbst, daß der Jude das Mädchen gestohlen, geschlachtet und ihr Blut getrunken hatte. Er sah schon ganz roth aus. Die Behörde ließ daher sogleich mit Hülfen der bewaffneten Macht das Haus durchsuchen, der Jude mußte aber ordentlich aufgeräumt haben, man fand nichts. Indes hatte sich das Volk aufgemacht und das Haus umzingelt; man drohte und schmähte, und es wäre sicher her-

ausgekommen, — wenn nicht gerade ein Fremder mit der Nachricht gekommen wäre, das Mädchen sei mit ihrem Liebhaber glücklich entflohen und habe den Weg nach Constantinopel eingeschlagen. Es wurden Boten ausgeschickt, das Haus einstweilen besetzt gehalten, und die Boten brachten richtig das Mädchen ungeschlachtet, aber betrübt mit.

— Der verzweifelte Rit. Der Meierhof des Herrn v. R. \* \* \* gerieth im Verlauf des letzten Novembers v. J. in Flammen. Man meldet es mit einem Eilboten dem Gutsherrn, und dieser läßt allsogleich — es war Mitternacht — anspannen, um zur Brandstätte zu fahren und Hülfen zu leisten, soviel noch möglich sey. Inzwischen hatte man schon das Vieh aus den Ställen geschafft und auf der Straße fortgetrieben, obwohl es, besonders das Hornvieh sehr störrisch und wild war. Der Wagen des Gutsherrn rollt heran, geräth mitten in die Herde, und letzterer in die größte Todesgefahr, denn ein wilder Stier verwundet ihm die Pferde mit den Hörnern, ein anderer springt sogar mit den Vorderfüßen in die offene Kalesche; die Pferde werden verwirrt und scheu, sie reifen aus. Zum Glück reifen die Stränge, weil der Wagen durch die Hindernisse gehemmt ist, und der bedrängte Gutsherr ersieht kein anderes Rettungsmittel mehr, als sich auf den Rücken eines Ochsen zu schwingen, um von diesem sich weiter tragen zu lassen. Diese Geistesgegenwart und Kühnheit war seine einzige Rettung; indes war der Meierhof niedergebrannt, und eines der scheu gewordenen Pferde hatte sich tödtlich verlegt.

— Kürzlich zog ein junger Savoyarde wohlgenuth mit seinem Kasten, in welchem er Stiefelweiche und Bürsten trug, von Sette nach Frontignan. Unterwegs wurde er müde und legte sich sorglos schlafen, wo er sich eben befand. Es war aber gerade auf der Eisenbahn, und das Lager zwischen den Schienen kam ihm weich genug vor. Genug er schlief. Als der letzte Bahnzug Abends um 10 Uhr ankam, bemerkte der Lenker, das etwas auf der Bahn liege, und hielt daher die Lokomotive an. Allein es war zu spät; die Maschine, der Wasserwagen, und vier andere gingen über den armen Knaben hinweg. Man hielt ihn für zerschmettert, und wollte den Leichnam aus dem Wege räumen, aber der Savoyarde war nicht nur nicht beschädigt, sondern nicht einmal aufgewacht, und nur sein Kasten, der neben ihm stand, zerbrochen. Es hatte sich gefügt, daß er sich gerade an eine Stelle gelegt, wo der Boden etwas ausgehöhlet war.

— Bei Anlaß eines heftigen Wortstreites über das neue Schulgesetz in \* \* \* sagte ein Landmann: „Ja, ja! ihr habt Recht, es ist eine gottlose Ordnung; der Vater hat über sein eigenes Kind nichts mehr zu sagen! Sechs Jahre kann er's herumtragen, dann bekommt's der Schulmeister, dann der Pfarrer unter die Hände, dann holt's der Exerciermeister und kaum ist der fertig, so nehmen die Weiber unter den Pantoffel!“

— Im Leipziger Tageblatt liest man folgende Anzeige: heute Morgen um 3 Uhr wurde meine liebe Frau von einem muntern Bäckchen glücklich entbunden.

Leipzig, den 8. April 1843. N. N. Bock.

— „Herr Peter,“ mahnte ein Kellner, „seit vierzehn Tagen stehen schon sechs Maas auf der Tafel.“ — „Nur wegschütten lieber Schorschel, müssen schon sauer seyn.“

— Als eines Tages ein Theaterdirektor seine Schauspieler nicht bezahlen konnte, und alle in einer natürlichen Anwendung von Vergewaltigung ihm ankündigten, daß sie nicht mehr auftreten würden, gab des Direktors Freund, der Komiker der Truppe, der Scene plötzlich eine andere Wendung. Er steckte seinen Finger in den Mund, nahm seine falschen Zähne heraus und legte sie gravitätisch auf den Schreibtisch des Direktors.

„Da ich nichts zu essen habe — hier sind meine Zähne — ich brauche sie nicht mehr!“

Alles mußte lachen, und der drohende Ausdruck war für den Augenblick noch beschwichtigt.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts F. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.